

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 7 (1914)
Heft: [2]: Schüler

Rubrik: Andreas Fischer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Andreas Fischer.

(Mit 3 Abbildungen.)



Jahr um Jahr fordert unsere herrliche Gebirgswelt ihre Opfer. Und junge, hoffnungsvolle Menschenleben sind es zumeist, die mitten in der Schönheit und den Schauern der gewaltigen Gletscher ausgehaucht werden. Sollte da nicht der Schweizerische Schülerkalender mit ernster Warnung vor seine Leser treten und ihnen zurufen: „Laßt euch nicht locken vom Glanz der Gebirge, bewundert sie aus der Ferne und hütet euch vor ihrer Unheil bringenden Nähe?“

Gewiß wollen wir der Unbesonnenheit und Tollkühnheit nicht das Wort reden; wir wollen im Gegenteil unsern jungen Freunden recht ans Herz legen, was sie an Verantwortung und Vorsicht in all ihrem Tun sich selbst und ihren Eltern schuldig sind. Aber wir wären schlechte Freunde der Jugend, wenn wir sie nicht auf das Beispiel tüchtiger, mutiger Männer hinweisen wollten, selbst wenn diese bei ihrem Streben einem tragischen Tode anheimgefallen sind. Keiner unserer Leser wird Schaden nehmen, wenn er etwas über das Leben des vortrefflichen Andreas Fischer* vernimmt, der am stürmischen Sonntagmorgen des 21. Juli 1912 droben im Eis und Schnee des Aletschjoches seinen edeln Geist aufgeben mußte.

Unter den Riesen der Berge, im Dorfe Zaun bei Meiringen, hat er am 15. April 1865 das Licht der Welt erblickt. Sein Vater war ein Bergführer von hohem Ansehen, dem die tüchtigsten und geübtesten Bergsteiger aller Länder ihr vollstes Vertrauen schenkten. Eine ausgezeichnete Mutter leitete seine Erziehung. An Schillers Wilhelm Tell holte sich der achtjährige Knabe die erste Begeisterung; die kühnen Fahrten, von denen sein Vater und dessen Berufsgenossen dem stauenden jungen Menschen zu erzählen wußten, weckten Taten-drang und Unternehmungslust. Aber plötzlich brach das erste schwere Unglück über die Familie herein. Der Vater hatte einen berühmten englischen Bergsteiger ins Montblancgebiet begleitet und war am Brouillardgletscher mit seinem Herrn

* Andreas Fischer, Hochgebirgswanderungen in den Alpen und im Kaukasus. Herausgegeben, mit Lebensbild und Bericht der letzten Fahrt versehen, von Ernst Jenny. Frauenfeld 1913. Preis 7 Fr.

abgestürzt. Das war am 31. August 1874. Am Fuße des gewaltigsten der Berge, im stillen Friedhofe zu Courmayeur, wurde er bestattet, und dorthin hat es später den treuen Sohn immer wieder gezogen.

Während der jüngere Bruder Bergführer werden sollte, wurde Andreas zum Lehrer bestimmt. Seine bedeutende geistige Begabung wies diesen Weg. Er durchlief mit bestem Erfolge das Seminar von Münchenbuchsee und erfüllte fünf Jahre hindurch gewissenhaft seine Pflicht als Lehrer, erst in der kleinen Gemeinde Mittelhäusern, nicht weit von Bern, dann in Thun. Unermüdlich arbeitete er an seiner Weiterbildung, zumal auf dem Gebiete des Französischen und Englischen. Daß in den Ferienzeiten das Bergsteigen seine Kraft und sein Interesse ganz besonders in Anspruch nahm, ist selbstverständlich.

Und wiederum kam ein fürchterlicher Schlag über die Bergführerfamilie. Hans Fischer, der jüngere Bruder, hatte drei unternehmende Engländer nach dem Kaukasus begleitet und war nicht wiedergekehrt. Im Herbst 1888 war die schreckliche Nachricht eingetroffen; am 1. Juli des folgenden Jahres machte sich Andreas Fischer mit zwei Engländern auf die ernste Fahrt, die Spuren der Untergegangenen zu suchen. Am 13. Juli 1889 standen sie 5040 Meter hoch auf dem Gipfel des Kasbek, am 28. entdeckten sie am Dychtau die sicheren Spuren der letzten Lagerstätte der Unglücklichen. Es war eine traurige Forschungsreise; aber sie hinterließ die tiefste Wirkung im Wesen des jungen Mannes.

Nun strebte Andreas Fischer nach weiterer Ausbildung, und sie wurde ihm durch zweijähriges Studium auf der Berner Universität zu Teil. Geschichte und deutsche Literatur fesselten ihn, insbesondere nahm die riesenhafte Erscheinung Napoleons ihn völlig gefangen.

Da führte ihn das Geschick nach Grindelwald an die Sekundarschule und, was noch viel wichtiger war, in den Kreis des Pfarrers und Dichters Gottfried Straßer. Die klare und vernünftige Lebensanschauung dieses ausgezeichneten Mannes leitete den jungen, strebsamen Gelehrten auf die richtige Bahn: ernste Berufsarbeit, verbunden mit angestrengtem Forschen und kühnen körperlichen Leistungen sollten künftig sein Leben ausmachen.

Gewissenhaft erfüllte Fischer die Pflichten seines Amtes; auch manche herrliche Bergfahrt unternahm er allein oder mit



Andreas Fischer.



Andreas Fischer an einer Spalte beim Abstieg vom Col des Hirondelles
(Montblanc-Gebiet) über den Glacier de Frébouzie.

ändern, und daneben reifte in der Stille eine Schrift, die ihm nicht nur den Dokortitel der Universität Bern, sondern auch — und das will noch viel mehr sagen — hohes wissenschaftliches Ansehen eintrug. „Goethe und Napoleon“, das waren zwei Gewaltige, die in ihren Beziehungen zu einander den Geist eines so energischen, ja trotzigen jungen Mannes packen mußten, und was er der Welt über sie zu sagen hatte, war so eigenartig und so neu, daß auch die strengsten Kritiker dem jungen Doktor ihre Anerkennung nicht versagen konnten.

Auch der äußere Erfolg blieb nicht aus. Fischer wurde zunächst Lehrer am städtischen Gymnasium in Bern und zwei Jahre darauf (Ostern 1900) Lehrer der deutschen Sprache

und Geschichte an der Oberen Realschule in Basel. Eine ganze Reihe neuer Pläne tauchte in ihm auf, und er hatte das Glück, mit den bedeutendsten Männern sich darüber besprechen zu können. Besonders förderlich war für ihn der Verkehr und die Korrespondenz mit dem feinsinnigen Dichter und Schriftsteller Jos. Viktor Widmann, und zwar vielleicht gerade deshalb, weil die beiden Originale gar nicht immer derselben Ansicht waren. Aber die gegenseitige, aufrichtige Hochachtung schloß sie geistig immer fester zusammen.

Wohl hatte die glückliche Verheiratung den kühnen Bergsteiger vorsichtiger gemacht, und er war sich der ernsten Pflichten gegenüber seinen Lieben sehr wohl bewußt; aber er fand bei seiner Gattin auch volles Verständnis für seine Ideale, und sie wußte wohl, daß nicht kindische Abenteuererei oder törichte Waghalsigkeit ihn ins Gebirge trieb. Die schönheitsdurstige Seele des Bergsohnes bedurfte solcher Erquickung, wenn sie nicht in den Niederungen elend verschmachten sollte. Auf die Frage: „Warum steigt man in die Berge?“ hatte er nur die Antwort aus Goethes Faust: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.“

Andreas Fischer dehnte das Gebiet seiner Hochgebirgswanderungen immer weiter aus. 1904 hatte er eine neue Möglichkeit den Kaukasus zu besuchen, und mit bebendem Herzen und doch so anspruchslos hat er diese Reise geschildert. Die Riesen der Dauphiné sollten ihm bald so vertraut werden wie die Gebirge der Heimat. Die größten Kenner der Berge suchten seinen Rat und seine Freundschaft.

Da kam die letzte, verhängnisvolle Fahrt. Nach einigen Vorübungen sollte am 20. Juli 1912 das Aletschhorn bestiegen werden. Strahlende Sonne verhieß den drei Genossen, Andreas Fischer, Dr. Ernst Jenny und dem wackern Führer Ulrich Almer, am frühen Morgen schon einen herrlichen Tag. Doch die Freude war von kurzer Dauer. Nebel, Wolken, Wind, Schneegestöber, Sturm setzten ein, die Orientierung wurde schwierig und schließlich ganz unmöglich. Man erkannte den furchtbaren Ernst der Lage. Drei Menschenleben standen auf dem Spiel. Unter unsäglichen Mühen kam der Abend heran. Man beschloß, in einer Schneegrube die Nacht zu verbringen, die lange, schreckliche Nacht, die letzte für Andreas Fischer.

Und dann der Sonntagmorgen, der den Erstarrten neue furchtbare Stürme, neue Schrecken brachte! Die trotzigen



Aletschhorn (4198 m).

Männer flohen vor der grausigen Umarmung des Todes, stürzten — und Andreas Fischer verlor sein Leben.

Sein treuer Gefährte und Freund Dr. Ernst Jenny, hat diese „Letzte Fahrt“ mit wenigen Worten so ergreifend geschildert, daß niemand sie ihm würdig nacherzählen mag.

Das tragische Schicksal des prächtigen Menschen soll gewiß jedem unserer jungen Leser eine ernste Mahnung zu größter Vorsicht sein; aber aus seinen Schriften wird jeder erkennen, daß unser liebes Vaterland uns nichts Schöneres, nichts Großartigeres, nichts Erhebenderes, ja nichts Heiligeres geschenkt hat, als unsere wunderbaren Berge!

Wer reisen kann, sollte es nicht versäumen. Die Welt gehört dem, der sie geschaut hat. Aber zu einer fröhlichen Reise gehört vor allen Dingen ein fröhliches Herz.

Lord Avebury (Sir John Lubbock), Reisefreuden.